

**Nekr
Sch
86**

Nekr Sch 86

Fritz Schoellhorn

1863 – 1933

Lilly^v Schoellhorn-Sträuli

1868 – 1933



Inhalt

dieser Gedenkblätter

Erinnerung an Fritz Schoellhorn

Todesanzeige	Seite	9
Nachruf von Redaktor Hans Kägi	„	11
Abdankung im Kirchgemeindehaus		
Ansprachen von		
Prof. Dr. Emil Bosshard, Zürich	„	19
Direktor Fritz Schmidt, Winterthur	„	24
Christian Badrutt, Winterthur	„	27
Direktor Heinrich Hürlimann, Zürich	„	29

Trauerfeier im Krematorium

Ansprachen von		
Prof. Dr. Otto Schulthess, Bern	„	35
Prof. Dr. F. G. Müller-Schoellhorn, Winterthur	„	38
Danksagung	„	45

Erinnerung an Lilly Schoellhorn-Sträuli

Todesanzeige	„	51
Zwei Nachrufe	„	53, 54
Abdankung im Krematorium		
Ansprache von Pfarrer Hans Wegmann	„	57
Danksagung	„	63



Fritz Schellhorn

Zur Erinnerung
an
Fritz Schoellhorn

geboren am 19. Oktober 1863
gestorben am 2. Februar 1933

Winterthur, den 2. Februar 1933.

Todesanzeige

Heute um 8.15 Uhr starb nach langem schwerem
Leiden

Oberst Dr. sc. techn. h. c.

Fritz Schoellhorn

Präsident des Verwaltungsrates der
Brauerei Haldengut

im 70. Lebensjahr.

Wir empfehlen den Verstorbenen freundlichem An-
denken.

Frau Lilly Schoellhorn-Sträuli
Georg und Rosalie Schoellhorn-Massy-Dawson
Hans und Marguerite Schoellhorn-Roesch
Kurt und Cläry Schoellhorn-Dreyer
Hans und Hanna Widmer-Schoellhorn
Fritz Gaudenz und Elsi Müller-Schoellhorn

Stille Bestattung, Kremation

Abdankung Samstag um 10 Uhr im Kirchgemeindehaus Winterthur

NACHRUF
von
HERRN REDAKTOR HANS KÄGI
im Neuen Winterthurer Tagblatt
vom 3. Februar 1933

Dr. h. c. Fritz Schoellhorn †

Die Flammen wandeln deinen Leib,
nur arme Reste bleiben.
Was uns du warst,
das bleibt; es lebt, ja lebt!

Die Strophe, die der gestern vormittags vom Tode uns entrissene Dr. Fritz Schoellhorn in seiner kleinen Sammlung lyrischer Gedichte „An des Lebensherbstes Schwelle“ einst selber einem Freunde widmete, drängt sich heute in die Trauer ob seinem Hinschied. Das Leben, das während Monaten schweren Leidens mit beinahe übermenschlicher Kraft dem Tode trotzte, war derart reich und stark, dass seine Spur uns nicht erlischt, dass es in seinen Werken weiterlebt. – Bis vor wenigen Wochen hatte er mit ungehämter, zäher Energie an seine Wiedergesundung geglaubt, bis die Anzeichen des Todes in rascher Verschlimmerung seine Spannkraft brachen und seinem rastlos initiativen Geist ein Ziel setzten.

Fritz Schoellhorn ist wenig über 69 Jahre alt geworden. Als Sohn eines Landwirts und Getreidehändlers war er am 19. Oktober 1863 in württembergisch Oberurbach geboren. Als der aufgeweckte Knabe zwölf Jahre alt war, folgte die Familie Schoellhorn ihrem Ernährer, der bereits 1875 zur Rettung eines Guthabens die Brauerei Haldengut in Winterthur übernehmen musste, in die Schweiz nach. Mit eisernem Willen und durch tüchtige Geschäftskunde gelang es dem Vater, den verkümmerten Kleinbrauerei-Betrieb über die Schwierigkeiten hinwegzubringen und nebenbei den Malz- und Getreidehandel weiter zu pflegen. In Winterthur besuchte Fritz Schoellhorn die Sekundar- und die erste Klasse der Industrieschule. Nach einem Aufenthalt an der Ecole Industrielle in Lausanne schloss er seine theoretische Ausbildung vorläufig an der Handelsschule unseres Technikums ab und trat mit sechzehn Jahren in das Bureau seines Vaters ein. Es bleibt mir unvergesslich, mit welcher eignen wohlberechtigten Freude mich Dr. Schoellhorn einst in ein Geschäftsbuch sehen liess, das die ersten Züge seiner wie gestochen saubern Schrift in zwar noch recht bescheidenen Zahlen zeigte. Schon damals war sein charakteristischer Hang zu peinlichster Exaktheit ausgeprägt. In reger Bildungsfreude bereicherte er in den Jahren 1881/82 in einem Ulmer Bankhaus und einige Zeit später an der Brauschule Weihenstephan sowie in einer Münchner Mälzerei und einer Brauerei in Graz sein berufliches Rüstzeug. Es währte nicht lange, bis er dies Wissen in grossen Aufgaben ausnützen und verwerten konnte. Gleiche Gründe wie seinerzeit im Haldengut zwangen Vater Schoellhorn auch zur Uebnahme der Brauereien Bavaria, St. Gallen, und Tivoli, Genf. Als kaum Fünfundzwanzigjähriger wurde Fritz Schoellhorn damit betraut, in Genf die väterlichen Interessen zu wahren. Als 1889 die drei Betriebe Haldengut, Bavaria

und Tivoli als „Vereinigte Schweizer Brauereien“ unter eine zentrale Leitung gestellt wurden, wirkte Fritz Schoellhorn bereits als Direktor dieser Unternehmungen. Ein Jahr später folgte sein Vater der schon 1886 gestorbenen Mutter im Tode nach. Nun lasteten schwere Aufgaben ganz auf den Schultern des Sohnes. Der Genfer Betrieb blieb jahrelang ein Sorgengeschäft. „Die Bierkalamität in den 90er Jahren, der grosse Brand der Winterthurer Brauerei von 1898, der zermürbende Konkurrenzkampf unter den Brauereien, dann der Krieg mit schwerer Rohstoffknappheit . . ., welche Unsumme von Arbeit, Sorgen und Verdruß“ – so bemerkt Fritz Schoellhorn selber in einem Rückblick in seinem Bände „Bausteine zu einer Familiengeschichte“ – liegt in diesen Andeutungen! Aber der Aerger sei das Salz des Lebens, pflegte er zuweilen zu bekennen. Immerhin war ihm vergönnt, sich einen Stab vortrefflicher, tüchtiger Mitarbeiter heranzuziehen, die das ausgedehnte Unternehmen führten, während Fritz Schoellhorn als Präsident des Verwaltungsrates sich oft ausserhalb des hiesigen Geschäftskreises befand.

Ueberall wirkte er mit klarem Blick, in seiner temperamentvollen, an sich selbst die strengsten Anforderungen stellenden, aber auch von seinen Mitarbeitern Gradheit und volle Kraft verlangenden Art ein. Wo und wann es einen neuen Versuch zu machen galt, wo und wann die Forderung der Stunde dies erheischte, kannte er keine Ruh und Rast. Sein zäher Wille liess ihn Nächte hindurch im Betriebe wachen, anspornen, aus praktischem Sinn mitraten, ja selber Hand anlegen, wo sein vorbildlicher Zugriff tunlich oder nötig schien. Ihm war das Leitwort „Ordnungssinn und Reinlichkeit sind Grundgebot der Brauarbeit“ kein leerer Schall. Er achtete streng darauf, dass ihm nachgelebt wurde, nicht nur in manueller Verrichtung, auch im kaufmännischen und

geschäftlichen Getriebe, wie in geistigen und sozialen Lebensäusserungen. So war Fritz Schoellhorn führend in der Förderung der sanitären Installationen und Betriebseinrichtungen des Brau- und Wirtschaftswesens; so wirkte er initiativ durch den Kundenschutzvertrag auf die Sanierung im Gastwirtschaftsgewerbe; so schuf er, so bald die gesunde Entwicklung des „Haldenguts“ zum Grossbetriebe dies gestattete, weitsichtige Fürsorge- und Wohlfahrtsinstitutionen und dehnte den Bereich seines charitativen Sinnes auch weit über die Gemarkung des Haldenguts und dessen Angestellten- und Arbeitersiedelungen im „Schellengütli“ und am „Ziel“ aus. Es darf hier an seiner Bahre schon anerkannt sein, dass er in stiller Art manchem angehenden Künstler, vorab auf den Gebieten der Musik und der bildenden Kunst, ein opferwilliger Mäzen war. Der Literatur blieb Fritz Schoellhorn aus innerer Neigung besonders verbunden. Ohne viel Wesen daraus zu machen, schrieb er hin und wieder selber Gedichte oder Aufsätze, in denen sich ein tiefwurzelnder Idealismus frei neben dem praktischen Sinn des weitsichtigen und klar erwägenden Geschäftsleiters hervorwagte. Ein ansehnlicher Band „Buntes aus fünf Ferienreisen“ offenbart uns diese eigenartige Verbindung seiner zwei geistigen Wesenszüge aufs deutlichste, und auch in seiner Jubiläumsschrift „Dragoner-Regiment 6 – 1875–1924“ gibt sich die Verschmelzung eines froh-idealen und strengpraktischen Sinnes kund.

Auf zahlreichen Reisen und Studienfahrten prüfte er mit wachem Blick jede Verbesserung, und mit gewandter Feder warb er seinen Anschauungen Nachachtung. 1920 erschienen seine wirtschaftsgeschichtlichen Bücher: „Die Brauerei Haldengut in Winterthur 1843–1908“ (1920); „Arbeitgeber und Arbeitnehmer“; „Zeitfragen“ (1920); „Das Braugewerbe und die Brauereien des Kantons Zürich“ (1922); „Bausteine

zu einer Familiengeschichte der Schellhorn und Schoellhorn" (1923); „Bibliographie des Brauwesens" (1926 ff.); „Das schweizerische Braugewerbe, seine Krise und ihre Ueberwindung" (1929). – Die Eidgenössische Technische Hochschule würdigte seine Verdienste um die volkswirtschaftliche und technische Förderung des Brauereiwesens, indem sie Fritz Schoellhorn die Würde eines Ehrendoktors der technischen Wissenschaften verlieh.

Die strenge Zucht und die unerbittliche Begehr peinlichster Ordnung schienen gegenüber manch herzenstiefer Aeusserung und Tat oft nur wie ein Schild seines im Grunde doch alemannisch-gemütvollen und für das Schöne und Zarte leicht empfänglichen Wesens. Diese ausgeprägte Neigung zu Zucht und Selbstdisziplin, wie auch sein tiefverwurzelter Sinn zur Schonung heimatlicher Werte, der sich mannigfach – nicht zuletzt zum Nutzen des Historisch-Antiquarischen Vereins – äusserte, beeinflusste auch die militärische Laufbahn, die Fritz Schoellhorn in raschem Avancement beging. Schon 1883, vor seinem zwanzigsten Altersjahr, war er Kavallerieleutnant. 1901 führte er als Kommandant das Dragonerregiment 5, 1906 wurde er zum Oberstleutnant und 1918 zum Oberst befördert. Auch hier begleitete seine gewandte Feder in manchen, nicht immer allerorts bequemen und genehmen Meinungsäusserungen den aktiven Dienst. – Es ist gestern bereits erwähnt worden, wie Fritz Schoellhorn anregend und oft die Diskussion befruchtend in forscher Art, vornehmlich in Fragen des Verkehrs, des Heimat- und Naturschutzes, der Landesverteidigung und Volkswirtschaft sich mit der Presse verband. Mehrere Jahre gehörte er selber dem Zürcher Pressverein an und war stolz darauf, dass „er als Passivmitglied aktiver war als einige von Zunft und Bau".

Von all der Unrast suchte er im Kreise seiner Familie im „Lindeneck“ oder droben in Klosters, wo er im Chalet Madrisa ein stilles Prättigauer Heim besass, Ruhe und Sammlung. In Lilly Sträuli hatte Fritz Schoellhorn eine Gefährtin gefunden, die ihn mit reicher Gattenliebe sorgend umgab. In tiefen Dankgefühlen anerkennt er in der Familiengeschichte, wie Grosses sie und ihr Vater, Herr Karl Sträuli-Haggenmacher, ihm in allen Stunden bedeutet hatten. Fritz Schoellhorn war es vergönnt, in seltenem innern Reichtum sein Familienglück zu geniessen. Zwei seiner Söhne bildete er mit sorglicher Erziehung zu trefflichen Mitarbeitern im Haldengut heran; während er sich an den Erfolgen des dritten auf dem Gebiete der Malerei mitfreuen konnte. Und nicht minder beglückten ihn die beiden Töchter, die mit ihren Angehörigen in den schweren Tagen des Leidens den Eltern trostreich nahestanden.

Nun, wo diese Lebensflamme, die so manchen in seiner Nähe wärmte und erhellte, erloschen ist, und man an Tat und Wandel zurückdenkt, spürt man, wie vielseitig Fritz Schoellhorn gewirkt hat. Mag sein Temperament zuweilen auch als schroff empfunden worden sein, im Letzten gab die Erfüllung seinem guten Willen recht. Fritz Schoellhorn war einer jener einmaligen Menschen, deren Scheiden immer eine Lücke hinterlässt; in manchem eigenwillig und streng in den Ansprüchen, ein führender Individualist mit mächtigen Lebensenergien, ausharrender Pflichttreue, grosszügig in der Zielsetzung, oft scheinbar fernhaltend und beinah unzugänglich, als miede er die Bindung mit seinen Mitbürgern, und doch im besten Sinne des Wortes ein sozialer Mensch, dessen Arbeitsfreude darin ihren höchsten Genuss und Sinn sah, dass er aus ihren Früchten Wohlfahrt pflegen und erzieherische Werke fördern konnte.

Abdankung

im grossen Saal des Kirchengemeindehauses

umrahmt von Orgelvorträgen:

Praeludium in E-Moll von J. S. Bach

Teil aus der Choralpartita

„Sei gegrüsset Jesu gütig“ von J. S. Bach

ANSPRACHE

VON

HERRN PROF. DR. EMIL BOSSHARD

a. Rektor an der Eidgenössischen Technischen
Hochschule in Zürich

Verehrte Leidtragende,
liebe Trauerfamilie!

Tief ergriffen stehen wir an der Bahre unseres lieben Fritz Schoellhorn, versucht, mit dem Schicksal zu hadern, das ihn, nach unser aller Gefühl, zu früh und erst nach langem, qualvoll schwerem Leiden unserer Liebe, Verehrung und Hochschätzung entrissen hat. Wir nehmen aufrichtigen Anteil an der Trauer seiner Angehörigen, und die Familie ihrerseits dankt Ihnen allen für diese Anteilnahme an ihrem schweren Leide.

Fritz Schoellhorn war weit herum im Lande und im Ausland bekannt als erfolgreicher Industrieller, als bahnbrechender Gärungstechniker, als hervorragender Organisator, als Militär und als feinfühligler Mensch.

In seinem schönen Buch „Bausteine zur Geschichte der Familie Schoellhorn“ sagt er zwar über seine Erfolge bescheiden, aber höchst bezeichnend: „Wenn der Erfolg und die Anerkennung durch Dritte entscheidend wären, dürfte

ich vielleicht stolz sein auf diese. Aber, die Verhältnisse waren es, denen der Erfolg in erster Linie zu danken ist." Darauf ward ihm schon vor Jahren die Antwort: Ja, die Verhältnisse haben dich wohl schon in deinen jungen Jahren auf einen Posten gestellt, wo du deine Tatkraft und Intelligenz betätigen konntest. Deiner Energie aber, und deiner Ausdauer, ist der Erfolg zu verdanken, dass du das Unternehmen, an dessen Spitze du nach dem Tode deines Vaters treten musstest, zu einem Musterbetrieb gestalten konntest. Und deinem durchdringenden Verstand ist es zuzuschreiben, dass du dir dazu die fähigen Mitarbeiter auswähltest.

In dem genannten Buch sagt Fritz Schoellhorn weiterhin: „Ruhige Zeiten hatte ich nie“; er erinnert an den grossen Brand, der im Jahre 1898 die Stallungen der Brauerei zerstörte und an Schwierigkeiten aller Art, die in jener Zeit ihn seelisch bedrückten, die er aber zu überwinden wusste, mit einer Summe von Arbeit, Sorgen und Verdross. Er erwähnt dabei dankbar die unschätzbare Hilfe, die ihm sein Schwiegervater, Herr Karl Sträuli-Haggenmacher, mit klugem Rat zu teil werden liess.

Eine grosse Schwierigkeit, die sich ihm entgegenstellte, war die Beschaffenheit der aus den 1840er Jahren stammenden Kellieranlagen der Brauerei. Fritz Schoellhorn erkannte klar, dass diese auf den Verlauf der Gärung und damit auf die Qualität des Erzeugnisses unheilvollen Einfluss hatten, der beseitigt werden musste.

Schon zu Lebzeiten seines Vaters hatte Fritz ein Semester auf der bekannten Brauerschule Weihenstephan verbracht und durch praktische Betätigung in Münchener und Grazer Betrieben seine vorwiegend kaufmännische Schulung durch technische Kenntnisse zu ergänzen gesucht. In jener Zeit erkannten der berühmte Emil Christian Hansen und sein Schüler Jörgensen in Kopenhagen zuerst klar die

schädlichen Einflüsse von Schimmel- und anderen Pilzvegetationen auf den Geschmack der Gärungserzeugnisse. Fritz Schoellhorn, der diese Ergebnisse aus seiner Lektüre kannte, hatte die Energie, als wohlbestallter Geschäftsleiter sich nochmals auf die Schulbank zu setzen und bei Jörgensen die Grundlagen und die Technik der neuen Verfahren sich zu eigen zu machen und diese dann, als erster in unserem Lande, in seinem Betrieb einzuführen. Der Erfolg war durchschlagend.

Diese bahnbrechende Tätigkeit fand im Jahre 1928 ihre Anerkennung, als die Eidgenössische Technische Hochschule unserem Fritz Schoellhorn die Würde eines „Doktors der technischen Wissenschaften“ ehrenhalber verlieh.

Die unliebsamen Verhältnisse, die im Konkurrenzkampfe auch im schweizerischen Braugewerbe mehr und mehr aufgetreten waren, führten unsern Freund dazu, auf Abhilfe zu sinnen. Sein Organisationstalent brachte es, nach mannigfaltigen Verhandlungen und Kämpfen, fertig, auch darin Wandel zu schaffen. Durch wichtige Verträge gelang es, die hässlichsten Erscheinungen des Wettbewerbes grösstenteils auszuschalten und dann namentlich auch die durch den Weltkrieg bedingten Schwierigkeiten zu überwinden. In vielbeachteten Büchern und Broschüren haben Fritz Schoellhorn und auch sein Sohn Georg diese Massregeln geschildert. Andere, umfangreiche Veröffentlichungen über die Bibliographie des Brauwesens, die Geschichte der Winterthurer und der zürcherischen Brauereien, trugen den Namen ihres fleissigen Verfassers in weiteste Kreise.

Seinem Adoptivvaterlande, der Schweiz, hat Fritz nach mancherlei Hemmungen, die er als „Eingewanderter“ oftmals zu überwinden hatte, des weiteren als Militär bedeutende Dienste erwiesen. Die Freude daran hatte er im Kadettenkorps der Winterthurer Schulen erworben. Bei

der Kavallerie stieg er im Lauf der Jahre bis zum Oberstlieutenant und Regimentskommandanten. Sein unabhängiger Geist, der sich nicht gern vor Ansichten beugte, die er nicht als richtig anerkannte, brachte ihn öfters in Schwierigkeiten, die seiner Karriere ein vorzeitiges Ende zu bereiten schienen. Er hat das in einem hübschen Buch „Das Dragoner-Regiment 6“ anschaulich und mit Rousseau'scher Offenheit geschildert. In der Kriegszeit wurden ihm aber dann im Etappendienst wichtige Funktionen übertragen, zeitweise auch das Platzkommando der Interniertenstation Engelberg. Nach dem Krieg wurde er Oberst und Etappen-, Park- und Trainchef.

Während achtzehn Jahren gehörte er dem zürcherischen Handelsgerichte an, als geschätztes Mitglied. Er fand dort viel Anregung und Befriedigung, wenn auch sein scharfer Laienverstand etwa mit dem ebenso scharfen Juristenverstand in etwelchen Widerspruch kam.

Für den, der dem lieben Verstorbenen während mehr als vier Jahrzehnten als Freund nahestehen durfte, steht gross noch über dem Manne des geschäftigen Lebens, der Mensch Fritz Schoellhorn.

Eigentümlich, welche Gegensätze sich in ihm verkörpernten. Als Geschäftsmann zuweilen, wo es nötig erschien, von „goldener Rücksichtslosigkeit und Schärfe“, war er in Stunden der Musse und Geselligkeit, namentlich auf Reisen, in deren Veranstaltung er sich als Künstler erwies, oft von feinsinnigster Güte, ja Weichheit.

Obwohl er öfters seine etwas ungeriegelte und einseitige Schulbildung beklagte, hatte er sich durch seine Belesenheit eine ansehnliche allgemeine Bildung erworben und eigene Urteilsfähigkeit, besonders auf naturwissenschaftlichen Gebieten. Seine Kenntnisse aus der Pflanzenphysiologie z. B. befähigten ihn, Forschungsarbeiten anzuordnen und zu lei-

ten, die zur Zeit noch im Gange sind. Sie selbst auszuführen, dazu fehlten ihm Geduld und Zeit.

Besonderes Talent hatte er für Fremdsprachen. Noch im letzten Jahre, als er an einer militärischen Studienreise nach Rumänien teilzunehmen plante, hatte er begonnen rumänisch zu lernen.

Seine Weichheit und Gemütsiefe offenbarten sich auch in literarischen Arbeiten, besonders in manchen seiner Gedichte. Von diesen sagt er zwar bescheiden: „ab und zu gelang mir der Ausdruck eines Gedankens in Versen“. In zwei Büchlein hat er eine Auswahl dieser Verse für seine Freunde drucken lassen, und noch auf seinem Sterbelager hat er sogar mit Humor gewürzte Verse verfasst, in denen aber doch die Wehmut über sein hartes Schicksal und seine qualvolle Krankheit zum Ausdruck kommt. Einem vor Jahren verstorbenen Freunde hat er ein Gedicht gewidmet, das jetzt auf ihn selber zutrifft:

Einem Freunde.

Tot? Ja tot!
Still stund dein Herz,
Gebrochen ist dein Aug',
Die Wärme floh, und bleich
Liegst du nun da und kalt.
Tot! ja tot —
Dein Geist entflog
Wohin? Wer kann's ergründen?
Du bist nicht mehr,
Du warst bist
Tot, ja tot!
Die Flammen wandeln deinen Leib,
Nur arme Reste bleiben;
Doch was uns warst,
O, Freund, das bleibt —
Es lebt, ja lebt!

Was Fritz Schoellhorn uns war, wird auch bleiben.
Es lebt, ja lebt!

ANSPRACHE

von

HERRN FRITZ SCHMIDT

Direktor der Brauerei Haldengut in Winterthur

Verehrte Trauerfamilie!

Geehrte Trauerversammlung!

Im Namen der Angestellten der Brauerei Haldengut spreche ich der schwerkgeprüften Trauerfamilie unser aller herzliches Beileid aus.

Trauernd gedenken wir unseres hochgeschätzten, bewährten Führers, mit dem uns im Leben viel verbunden hat, – der uns durch den Tod entrissen worden ist. – Wir wollen hier den Dank und die Anerkennung zum Ausdruck bringen, die dem Verstorbenen von uns gebührt.

Dr. Fritz Schoellhorn ist infolge des frühen Todes seines Vaters in jungen Jahren zur Leitung der damals drei Brauereien gekommen – er hat also schon als junger Mann die Last der Verantwortung übernehmen müssen, die demjenigen zufällt, der die Führung inne hat.

Gut ausgerüstet mit gründlichen Fachkenntnissen, voll Arbeitsfreude, Tatkraft und Energie hat er sich den Weg zum Erfolg gebahnt, und er konnte im Alter mit Freude

und Stolz auf sein Lebenswerk zurückblicken. Das ihm so sehr ans Herz gewachsene „Haldengut“ hat sich unter seiner Leitung aus bescheidenen Anfängen zum angesehenen Unternehmen des Braugewerbes entwickelt. –

Die Angestellten verehrten in dem Verstorbenen nicht nur den Vorgesetzten, sondern auch den ihnen wohlgesinnten Berater. Er hatte für seine Mitarbeiter – bis zum letzten – ein warmes Herz und eine offene Hand. Weil er wusste, dass einer allein den Anforderungen eines grösseren Betriebes nicht gerecht werden kann, trug er für die Ausbildung seiner Mitarbeiter die grösste Sorge. Er war sich gewohnt viel zu verlangen, weil er von sich selbst viel verlangte. Wo er aber guten Willen und Eignung feststellen konnte, da war sein Zutrauen unbegrenzt!

Mit den Angestellten blieb er zeitlebens in enger Föhlung und nahm regen Anteil an ihren Geschicken. – Je und je versammelte er sie zu festlichen Veranstaltungen, um ihre Zusammengehörigkeit zu fördern und das Interesse des Einzelnen am Gesamten zu wecken. Weitherzig und grosszügig hat er für das Wohl der Angestellten gesorgt, durch die Schaffung von mannigfaltigen Wohlfahrtseinrichtungen und durch die Einführung einer Altersfürsorge im Zusammenhang mit der Stiftung des Pensionsfonds.

Der Verstorbene war uns Führer und Vorbild, und wir sind ihm gerne gefolgt, weil wir in seine Führung Vertrauen hatten. – Er hat mit klarem Blick das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden können – und stets das Ziel im Auge hat er es gewagt, die zur Erreichung desselben nötigen Mittel anzuwenden. – Er war ein Mann der Tat, und verantwortungsfreudig wusste er die Konsequenzen zu ziehen. – Seine früher starke Gesundheit, die geistige Beweglichkeit und die Freude an der Arbeit liessen ihn diese in grossem Ausmasse bewältigen.

Des Lebens Unrast hat nun für ihn aufgehört. — Er ist nicht mehr unter uns — er ist eingegangen zur ewigen Ruhe. Sein Andenken wird aber in uns fortleben und wir alle werden seiner stets in Ehren und Dankbarkeit gedenken.

ANSPRACHE

von

HERRN CHRISTIAN BADRUTT

Maschinist in der Brauerei Haldengut in Winterthur

Verehrte Trauerfamilien,
verehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir im Namen der Arbeiterschaft der Brauerei Haldengut an der Bahre dem Verblichenen nochmals unsere letzten Dankesbezeugungen für die vielen Wohltaten und die liebevolle Fürsorge, die er uns immer ange-deihen liess, abzustatten. Der Verstorbene war uns ein lieber vorbildlicher Vorgesetzter, dem das Wohlergehen der Arbeiterschaft stets am Herzen lag.

Dankbar anerkennen wir an dieser Stelle nochmals die vielen Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen, die der Verstorbene in uneigennütziger Weise zum Wohle für uns Arbeiter und unsere Familien geschaffen hat. Die Fürsorge für seine Arbeiter erschöpfte sich nicht durch Schaffung muster-gültiger hygienischer Einrichtungen im Betriebe. Auch die soziale Fürsorge hat der liebe Verblichene in jeder Hinsicht auf vorbildliche Weise seiner Arbeiterschaft angedeihen lassen. Die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Fürsorge, wie auch die Wohnungs- und Ferien-Fürsorge sind

Institutionen, die die Arbeiterschaft dem Dahingeschiedenen Schöpfer noch ganz besonders verdankt.

Trauernd, ehrfurchtsvoll nehmen wir hier Abschied von unserem lieben herzensguten Vorgesetzten und rufen ihm ein aufrichtiges „Ruhe sanft“ zu.

Wir wollen sein Bild, sein Wirken und Schaffen stets in ehrendem Angedenken behalten.

ANSPRACHE

von

HERRN HEINRICH HÜRLIMANN

Direktor der Brauerei Hürlimann A.-G. in Zürich

Verehrte Trauerfamilie!
Geehrte Trauergemeinde!

„Wer die Arbeit nicht als Freude,
Wer sie nicht als Glück empfindet,
Der kann nie die Lust geniessen,
Die getanes Werk entbindet.
Predigt drum doch nicht den Massen,
Deren Glück ihr fördern wollt,
Dass die Arbeit eine Frone,
Der mit Recht man heimlich grollt.
Lehrt der Arbeit Glück sie schätzen.
Kurzsicht nur beneidet Drohen,
Ob sie faul im Bienenstocke,
Ob sie in Palästen wohnen.“

Dieses Lob der Arbeit hat der Verstorbene der seinen Söhnen gewidmeten dreibändigen Geschichte der Brauerei Haldengut vorangesetzt. Er hat damit die eine Erklärung für sein erfolgreiches Wirken in dem ihm am nächsten gelegenen Arbeitsgebiet, der Brauerei Haldengut, gegeben, das nun offen vor uns liegt. Dazu kamen seine hohen intellektuellen Potenzen, sein grosses wissenschaftliches Rüst-

zeug, eine seltene Begabung, Entwicklungen vorauszusehen oder doch zu ahnen, was ihn in die Lage versetzte, auftauchenden Schwierigkeiten rechtzeitig zu begegnen und zielbewusste Massnahmen auf lange Sicht zu treffen.

Seine Leidenschaft zur Arbeit machte es ihm möglich, sich um die kleinsten, aber oft so wichtigen Details zu kümmern und daneben die grossen Linien und Zusammenhänge nicht zu übersehen, sie vielmehr klar zu erfassen und aufzuzeigen. Er zeichnete sich durch seltene Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift aus und beherrschte die Vortragstechnik meisterhaft. Sein aufgeschlossenes Wesen und sein betonter Zug ins Grosse, zusammen mit den angedeuteten hervorragenden Charaktereigenschaften und Geistesgaben lassen es als geradezu zwangsläufig erscheinen, dass sein Werk, der glänzende Auf- und Ausbau der Brauerei Haldengut, ihn nicht restlos absorbieren konnte, dass ihm ein reiches Mass von Energien, Willen und Können übrig blieb, die er den Organisationen des schweizerischen Braugewerbes, dem Schweizerischen Bierbrauerverein, dem Verband schweizerischer Brauereien und dem von ihm ins Leben gerufenen Brauerei-Verband Zürich-Land-Schaffhausen, in äusserst fruchtbarer Weise zur Verfügung stellte.

Seine vorbildliche, schöpferische Arbeit in diesen Organisationen reicht weit in die Vorkriegszeit zurück. Seine reichen Gaben kamen während der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit, welche die schweizerischen Brauereien stark bedrängte und in ihrer Existenz geradezu bedrohte, zur vollen Entfaltung. Dem Sorgenkind unserer Brauereien während der Kriegsjahre, der Beschaffung der Rohmaterialien, hat er sich als Mitglied und Präsident verschiedener Kommissionen mit grosser Hingebung angenommen. Die nötigen Produktionseinschränkungen hat er in mustergültiger Weise vertraglich geregelt und ihm ist es zum guten

Teil zu verdanken, dass das Braugewerbe durch die Nöte jener schweren Zeiten ohne staatliche Eingriffe und Hülfe durchgekommen ist. Er war ein Träger des stolzen Solidaritätsgedankens, der die Brauereien über die schlimmsten Zeiten hinausgeführt hat, ohne den unsere ganze Wirtschaft je länger, desto weniger auskommen kann. In den Nachkriegsjahren hat er am rationellen Ausbau der schweizerischen Brauereien zur Hebung der Qualität unserer Biere mitgearbeitet. Es war ihm stets eine Freude, seine Kollegen teilnehmen zu lassen an den Erfolgen eigener Organisationsarbeit und an der praktischen Auswirkung erprobter fremder und eigener wissenschaftlicher Forschung. Was der Verstorbene für richtig erkannt, hinter das stellte er sich mit seiner starken Persönlichkeit. Er verstand es, für seine Ideen zu begeistern und mit militärischem Schneid und imponierendem Elan Zaudernde mitzureissen. Wenn die schweizerische Brauereiindustrie es in jahrzehntelanger zäher Arbeit zu der heutigen, im In- und Ausland geachteten Höhe gebracht hat, so hat Fritz Schoellhorn sich darum grosse Verdienste erworben.

In späteren Jahren widmete er sich der fachwissenschaftlich-schriftstellerischen Tätigkeit, er hat uns eine Reihe von Werken geschenkt. Er war Mitbegründer der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens in Berlin, und er hat sich um diese Bestrebungen grosse Verdienste erworben.

Der Schweizerische Bierbrauerverein hat die hervorragende Mitarbeit des Verstorbenen im Februar 1932 durch die Verleihung der höchsten Auszeichnung, die er zu vergeben hat, die Ehrenmitgliedschaft, dankbar gewürdigt. Wir hofften, dass es ihm vergönnt sei, sein reiches Leben in ruhiger, wissenschaftlicher Arbeit zu beschliessen. Der unerforschliche Ratschluss des Allmächtigen hat anders gelautet.

„Im Werden, Wachsen, Blühen, Reifen, Welken und Sterben erschöpft sich alles normale Leben.“ So leitete der Heimgegangene das Schlusswort seiner „Geschichte der Brauerei Haldengut“ ein. Er hat sein Leben zu seltener Reife gebracht.

Die schweizerischen Bierbrauer danken dem verstorbenen Kollegen Oberst Dr. h. c. Fritz Schoellhorn für seine treue und fruchtbare Mitarbeit. Wir versichern die Hinterlassenen unseres herzlichen Beileides.

Trauerfeier

im Krematorium

umrahmt durch Vorträge des Winterthurer Streichquartetts:

Andante aus Mozarts C-Dur-Quartett, K. V. 465

Adagio aus Beethovens Streichquartett Es-Dur, Op. 74

und im Freien durch Vorträge der Stadtmusik Winterthur:

Trauermarsch von Beethoven

Choral „Wie sie so sanft ruhen“

ANSPRACHE

von

HERRN PROF. DR. OTTO SCHULTHESS

BERN

Verehrte Trauerfamilie,
liebe Freunde,
werte Trauerversammlung!

Im Namen der wenigen übriggebliebenen Freunde der Kameradschaft, der Fritz Schoellhorn angehörte, spreche ich Ihnen, verehrte Trauerfamilie, unser tiefgefühltes Beileid an Ihrem schweren Verluste aus.

Es war ein langer, schmerzenvoller Leidensweg, der unserem lieben Freunde bis zu der Erlösung durch den ersehnten Tod auferlegt war. Er hätte zur Anklage gegen diese schwere Fügung des Schicksals auffordern können; aber der so schwer Geprüfte ertrug das harte unvermeidliche Schicksal mit wahren Mannesmut, bewundernswerter Gefasstheit und der Aufbietung einer erstaunlichen Vitalität. Für ihn und die lieben Seinen eine schwere, schwere Zeit.

Doch jetzt, wo der Kämpfer die langersehnte Ruhe gefunden hat, müssen die Klagen verstummen. An ihre Stelle tritt der Dank im Rückblick auf ein schönes, vollausgefüll-

tes Leben, das dem Entschlafenen bis nahe an die Grenze des Greisenalters vergönnt war.

Unser Fritz Schoellhorn durfte als treubesorgter, herzensguter Vater sein Haus aufs trefflichste bestellen, betreut von einer liebe- und verständnisvollen Gattin, umgeben von einem blühenden Kranze von Kindern und Enkelkindern.

Mit scharfem Verstand und unverwüstlicher Arbeitsfreude ausgestattet, hat er in gewissenhafter Arbeit und Genauigkeit sein Geschäft zu hoher Blüte und technischer Vollendung ausgebaut.

Im zivilen Leben hat er, der aktiven Politik abhold, lange Jahre mit grosser Freude und strenger Gewissenhaftigkeit als Mitglied des kantonalen Handelsgerichts gewirkt.

Mit gewandter Feder hat er eine ganze Reihe fachwissenschaftlicher Werke, in denen er auch historischen Sinn und Interesse bezeugte, publiziert, eine imposante Leistung eines stark in Anspruch genommenen Geschäftsmannes, die ihm als wohlverdiente Ehrung die Verleihung des Dokortitels der technischen Wissenschaften ehrenhalber durch die Eidgenössische technische Hochschule eintrug.

Im Militär hat er als schneidiger Reiteroffizier ein Dragonerregiment geführt und zuletzt als Oberst der Kavallerie in hoher Stellung als Etappen-, Park- und Trainchef der Armee gedient.

Und uns, seinen Freunden, hat unser Fritz mit seinem heitern und anregenden Wesen, mit seinem scharfen Verstande und dem auf grossen Reisen erworbenen weiten Blick, zumal seitdem er nach seinem Fachstudium im Auslande und längerer geschäftlicher Betätigung in Genf dauernd in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, je und je seine aufrichtige Freundschaft geschenkt. Den schönsten Ausdruck verlieh er seiner Anhänglichkeit an seine Freunde durch

ein Album der Kameradschaft, an dessen Spitze sein so früh und jäh dahingeraffter Schwager Karl Weinmann stand, während er selbst als der Jüngsten einer das zweitletzte Blatt füllte. Jetzt heisst es auch diese Seite mit dem Totenkreuz versehen. Jetzt heisst es Abschiednehmen für immer. Und das tut weh. Aber angesichts eines so reichen und glücklichen Lebens muss an Stelle der Klage der Dank an das gütige Schicksal treten.

Für die Freundestreue, die Du, lieber Fritz, uns Dein ganzes Leben unverbrüchlich gehalten hast, Dir an Deiner Bahre zu danken, ist uns Herzensbedürfnis. Was Du uns als treuer Kamerad gewesen, wird Dir in dankbarer Erinnerung unvergessen bleiben.

ANSPRACHE

von

HERRN PROF. DR.

FRITZ GAUDENZ MÜLLER-SCHOELLHORN
WINTERTHUR

Ehrwürdige Trauerversammlung!

Unser lieber verstorbener Fritz Schoellhorn, mein Schwiegervater, hat eine letztwillige Verfügung getroffen, nach der ich bei der Abdankung als Letzter für die Freimaurerloge Akazia sprechen und ihm die drei Rosen auf den Sarg legen solle, welche drei Sinnbilder maurerischen Denkens verkörpern. – Voll Wehmut komme ich dem Wunsche meines Vaters, meines Freundes und Bruders nach.

Dass mit Fritz Schoellhorn ein bedeutender Mensch gestorben ist, wurde im Radio und in den Zeitungen verkündet und durch die prächtigen Ansprachen der heutigen Abschiedsfeiern bekräftigt. Es würde sich nicht ziemen, wollte ich den äusseren Ruhm des Verstorbenen noch mehren, ich möchte darum lieber versuchen, dem inneren Menschen gerecht zu werden. Lassen Sie mich sein weniger

bekanntes Verhältnis zur Freimaurerei etwas beleuchten: Fritz Schoellhorn war ein ehrlicher, aufrichtiger und tatkräftiger Mensch und Freimaurer.

Er gehörte dem Freimaurerbunde seit dem Jahre 1887 an. Er ist in Genf als 29-jähriger unserem Bunde beigetreten. Die aufreibenden und schweren vom Vater übernommenen geschäftlichen Pflichten verlangten eine Kompensation für den inneren Menschen, der sich sehr einsam fühlte. Ein Freund vermittelte den Anschluss an die Freimaurer; er ist dem Bunde seither 46 Jahre treu geblieben. Er wurde 1892 Mitglied der Loge Akazia in Winterthur; in Genf, in Winterthur und auch in andern maurerischen Orienten hat er, wie er mir oft erzählte, viel Freundschaft und Bruderliebe gefunden, wenn er auch ab und zu, wie das bei seiner kritischen Veranlagung nicht anders zu erwarten war, nicht alles so vollkommen fand, wie er es wünschen mochte.

Die Loge und Fritz Schoellhorn haben sich gegenseitig viel zu danken. Nach Aemtern hat er nicht getrachtet; er hat aber in geistvollen Vorträgen zu brennenden Fragen des Tages, die ihm besonders am Herzen lagen, Stellung genommen. Die Aelteren unter uns erinnern sich – wie sie mir sagen – gerne seiner Abhandlungen über Pflichten und Nöte des Arbeitgebers und über das standhafte Eintreten für die Verteidigung unseres Vaterlandes. Noch wertvoller, wenn möglich, war aber seine aktive Teilnahme an Diskussionen und Gesprächen in der Loge. Hier zeigte sich Fritz Schoellhorn so recht als der belesene, moderne Mensch, der den verwickeltsten Problemen klug und weltmännisch, scharf urteilend und doch voll von tiefem philosophischem Empfinden gegenüber stand.

Er verstand es auch, ernste und heitere Stimmungen wiederzugeben, wenn er etwa einen Zettel aus der Tasche zog und uns ein Kind seiner Muse vorlas; wir freuten uns

mit ihm seiner künstlerischen Talente. Wehmütig und doch mit dankbarer Erinnerung werden wir jene Gedichtbändchen „An des Lebensherbstes Schwelle“ mit dem herbstlich gefärbten, fallenden Blatt auf der Titelseite und „Aus meines Lebens Herbst“ durchblättern; wie manches jener Lieder ist zuerst in unserer Loge Akazia erklungen!

Aber nicht nur sein reger Geist und sein offenes Herz sind unserer Loge zu Gute gekommen, sondern auch seine offene Hand. In echt maurerischem Geiste hat er ringsherum, ohne dabei grosse Worte zu machen, geholfen, wo ihm sein gutes Herz zu helfen gebot. Und es wurde viel in Anspruch genommen dieses gute Herz – von Gerechten und von Ungerechten! Seiner Wohltaten wurde auch die Loge teilhaftig. Besonders unsere Armenkasse, die durch seine hochherzigen Zuwendungen in erhöhtem Masse mancherlei Not unter den Mitbürgern unserer Stadt zu lindern vermochte.

Und welches war nun der Gewinn, den Fritz Schoellhorn aus seinem Anschluss an die Freimaurerei gezogen hat? Vor allem fand er, wie in jenem kleineren Kreise Gleichaltriger, bei den Freimaurern warme herzliche Freundschaft. Er fand einen Kreis Wohlgesinnter, die wie er an das Gute im Menschen glaubten. – So merkwürdig das dem Fernerstehenden scheinen könnte: er war ein Mensch voll tiefer Religiosität. Sein aufgewecktes Wesen, sein klares Denkvermögen und seine angeborene Anlage zu kritischer Betrachtung brachten ihn früh schon in seelische Konflikte, er entfremdete sich der Kirche, deren moralische Grundwahrheiten er willig in sich aufgenommen hatte, deren starre Dogmen aber einen Glauben voraussetzen, den er nicht mehr aufbringen konnte. Fritz Schoellhorn war mit uns der Meinung, dass der Mensch von innen heraus zur Erkenntnis von Gut und Böse kommen kann; er soll aus

innerer Ueberzeugung hilfreich und edel sein, er soll nicht durch Dogma und Gesetz, nicht durch Androhung von Strafen und durch eine Angstpsychose zum Guten gezwungen werden müssen!

Brachte ihm schon diese Abweichung vom landläufigen Denken eine gewisse Vereinsamung seiner empfindsamen Seele, so wurde er durch das rauhe Leben noch weiter isoliert. In ihm, der so früh seine Chancen als leitender Geschäftsmann selbständig zu meistern gelernt hatte, steigerte sich durch den Erfolg der als Anlage schon vorhandene Wille zur Macht zu einem Herrscherbedürfnis. Er wusste, dass zum Erfolg nicht der gute Wille und eine gute Organisation allein gehören, sondern auch eine rücksichtslose Kraft, um das einmal für gut Erkannte auch restlos durchzuführen. Das gab natürlich Funken, es galt Widerstände zu überwinden. Es wuchsen Tatkraft und Erfolg des Menschen mit seinen höheren Zielen, es wuchsen aber auch sein Abstand von den Mitmenschen und die Vereinsamung seiner Seele. Er getraute sich selbst nicht in seiner Familie ein Gegengewicht hiefür zu suchen! Vor lauter Fürsorge für seine Nachkommen, denen er das eigene, mühsame Erarbeiten der zum Erfolge nötigen Erfordernisse ersparen wollte, hat er seine Kinder nicht durch väterliche Zärtlichkeit schwächen wollen, er hat sie vielmehr mit eiserner Disziplin erzogen – und sie sind doch alle gute Menschen geworden. Erst der alternde Vater hat sich seiner Kinder eigentlich recht zu freuen getraut.

Diese zweifach bedingte Vereinsamung konnte der Anschluss an Freunde, nicht zuletzt der Anschluss an die Freimaurerei, erträglicher machen. Hier war der Boden, wo er für seine dürstende Seele Nahrung fand, fern von Geschäfts- und von Zukunftssorgen. Hier fand und nahm er sich die Musse, mit anderen Menschen, die wie er Rang

und Titel ablegten und auch ein klein wenig ihres Ehrgeizes, der einfache Mensch, der Fritz Schoellhorn zu sein ohne den Zwang und den Hass der Welt mit ihrem harten Kampf ums Dasein.

Er fand hier eine Freiheit des Geistes, die sein durch Arbeit und Erfolg unterdrücktes Herz aufleben liess, eine Freiheit, die seiner innersten religiösen Ueberzeugung entsprach. — Aus der Widmung eines seiner Gedichtbändchen an die Loge Akazia lässt sich unschwer erkennen, dass dieser geistigen Befreiung auch jene Entfaltung dichterischer Kräfte parallel geht, die dem robusten Aeusseren Fritz Schoellhorns eigentlich ganz fremd, feinfühlig und beschwingt von Liebe und vom Tod erzählt, vom Blümlein und von harter Arbeit, von Trost und Zuversicht im Leid!

So hat die Maurerei zweifellos befreiend auf seine Seele gewirkt, sie hat ihn auch zu klarer innerer Stellungnahme angeregt zum Problem des Todes, das er vor knapp zwei Tagen nach langem tragischem Vorspiel praktisch gelöst hat. — Wir unterhielten uns gelegentlich im Anschluss an Vorträge in der Loge über Werden, Sein und Vergehen, ich spüre heute ganz besonders lebhaft jene Resonanz, welche eine einfache, nicht über die greifbare Wirklichkeit hinausgehende naturwissenschaftliche Anschauung in uns beiden erzeugte. Diese Anschauung ist etwa nicht eine spezifisch maurerische, sie stellt auch kein maurerisches Glaubensbekenntnis dar.

Ich zitiere zunächst einen Satz, den Fritz Schoellhorn im vergangenen Dezember noch schrieb, beziehungsweise diktierte: „Jedes Leben, das in die Welt gesetzt wird, wird zu gleicher Stunde zum Tode verurteilt; keiner entgeht seinem Schicksal und jedem bleibt nur übrig, sich in dieses zu finden und wenn es noch so schwer ist.“ Er spricht hier als Sterbender zu uns und wir hören ihn nach seinem

Tode. – Mit unserem Tode beginnt die Auflösung unseres Körpers, die durch die reinigende Flamme nur beschleunigt wird. Die geistigen Funktionen des Gehirns sind mit dem Tode ebenfalls zu Ende. –

Dass eine vom Körper unabhängige Seele existiert, können wir wohl glauben, wir können es aber weder wissen noch ergründen. Dagegen bleiben von den Erscheinungen des individuellen Lebens unabhängig die Taten des Menschen bestehen. Wir sind Glieder einer Kette, welche unendlich ferne Vergangenheit mit der unendlichen Zukunft verbindet. Die ganze Kette als solche hat ewigen Bestand, das einzelne Glied der Kette aber ist sterblich und hat nur einen bescheidenen Anteil an der Unsterblichkeit der ganzen Kette. Dieser Anteil an der Unsterblichkeit ist der Einfluss des Lebenden auf die Nachwelt; er ist auch der Einfluss der Lebewesen, die vor uns existierten auf uns Lebende.

Jeder Mensch hinterlässt nach seinem Tode irgendwelche Veränderungen, die er an seiner Umgebung hervorgebracht hat. Diese Hinterlassung persönlicher Spuren verlängert die Existenz unseres Lebens über den Tod hinaus. Was an uns unsterblich ist, das ist unsere Wirkung auf unsere Umgebung durch unsere Pflichterfüllung, durch unsere Werke, durch unsere Kinder, durch unsere Tätigkeit für die Familie oder für alle unsere Mitmenschen.

Fritz Schoellhorn hat tiefe Spuren hinterlassen, er hat genugsam für seine Unsterblichkeit gewirkt, sein Geist und seine Seele werden in uns allen weiterleben.

Ich darf wohl jene Verse nochmals wiederholen, die wir gestern in der Zeitung lasen, die uns heute schon einmal in einem schönen Nachruf entgegenklangen, jene Verse, die er einst einem verstorbenen Freunde widmete, sie gelten heute auch für ihn:

Tot? Ja tot!
Still stund dein Herz,
Gebrochen ist dein Aug',
Die Wärme floh, und bleich
Liegst du nun da und kalt.

Tot! Ja tot —
Dein Geist entflog.
Wohin? Wer kann's ergründen?
Du bist nicht mehr,
Du warst . . . bist
Tot, ja tot!

Die Flammen wandeln deinen Leib,
Nur arme Reste bleiben;
Doch was uns warst
O Freund, das bleibt —
Es lebt, ja lebt!

Und nun will ich Abschied nehmen von meinem Vater, meinem Freund und meinem Bruder! Da der Verstorbene einem jeden von Euch, verehrte Trauernde, den einen oder andern dieser Begriffe auch verkörperte, so darf ich Euch wohl alle in meinen Abschiedsgruss einschliessen.

Einem alten Brauche der Freimaurer folgend, will ich Dir, lieber Fritz Schoellhorn, als letzten Gruss drei Rosen auf Deinen Sarg niederlegen. Es sind zwar schon so viele Blumen hier, die Dir alle dasselbe sagen wollen. Aber diese drei sind Auserwählte, sie möchten ganz nahe Deinem Herzen liegen. Die erste soll Dir die Anerkennung ausdrücken für Deine unsterblichen Verdienste, die zweite soll Dir danken für all die Liebe, die Du uns schenktest, und die dritte versichere Dich unserer unverbrüchlichen Treue, die den Tod überdauern wird.

Lieber Vater, Freund und Bruder, schlafe wohl!

Danksagung

Wir danken allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten für die wohlthuende Teilnahme beim Hinschiede unseres lieben

Dr. h. c. Fritz Schoellhorn

Die wunderschönen Blumen und all die vielen Beweise herzlichen Beileids zeigen uns, welche grosse Anerkennung das Wirken und Wollen des Verstorbenen gefunden haben; sie sind uns ein Trost für die schmerzende Lücke, die er hinterlässt.

Es wird uns nicht möglich sein, die aussergewöhnlich zahlreichen Kondolationen alle einzeln zu verdanken, wir bitten daher um Kenntnisnahme dieser öffentlichen Danksagung.

Die trauernden Hinterlassenen.

Winterthur, den 6. Februar 1933.



Zur Erinnerung

an

Lilly Schoellhorn-Sträuli

geboren am 2. Oktober 1868

gestorben am 20. Februar 1933

Winterthur, den 20. Februar 1933.

Todesanzeige

Tieferschüttert teilen wir unseren Verwandten,
Freunden und Bekannten mit, dass heute vormittag
nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe

Frau

Lilly Schoellhorn-Sträuli

im 65. Altersjahr gestorben ist. In treuer Anhänglichkeit folgte sie ihrem vor wenigen Tagen verstorbenen Gatten. Ihr Leben war voll von Liebe und Aufopferung für ihre Familie und für alle, die ihr nahetreten durften.

Wir empfehlen unsere Mutter, Grossmutter und Schwester einem ehrenden Andenken.

Georg und Rosalie Schoellhorn-Massy-Dawson
und Kinder Jürg und Peter

Hans und Margrit Schoellhorn-Roesch

Kurt und Cläry Schoellhorn-Dreyer

Hanna und Hans Widmer-Schoellhorn

und Kinder Klaus, Balz und Urs

Elsi und Fritz Gaudenz Müller-Schoellhorn

und Kinder Uli und Ruedi

Marie und Hans Sträuli-Sträuli und Familie

Frieda und Paul Buchmann-Sträuli und Familie

Stille Bestattung, Kremation, Mittwoch, den 22. Februar 1933,
vormittags 11 Uhr, in Winterthur

NACHRUF

aus dem Neuen Winterthurer Tagblatt
vom 21. Februar 1933

Lilly Schoellhorn-Sträuli †. Kaum hat sich die Gruft im Urnenhain am Rosenberg über Fritz Schoellhorn geschlossen, sucht neues Leid seine Hinterlassenen heim. Gestern vormittag ist Frau Lilly Schoellhorn-Sträuli ihrem Gatten im Tode nachgefolgt. Im Alter von 65 Jahren ist sie einer Lungenentzündung erlegen. Als Tochter von Herrn Karl Sträuli-Haggenmacher in Winterthur aufgewachsen, hat sie mit ihren reichen Gaben des Gemütes einen ausgeprägten Sinn für Häuslichkeit und für die Ziele ihres Lebensgefährten in sich vereinigt. Dabei beschränkte sich ihr Streben nicht nur darauf, ein Heim zu pflegen, worin Fritz Schoellhorn für sein mannigfaltiges Wirken die Ruhe der Sammlung fand, und als äusserst gewissenhafte Mutter sich mit ihm um Erziehung und Bildung ihrer fünf Kinder zu bemühen; ihr Bereich dehnte sich – namentlich in den früheren Jahren – auch auf die Fürsorge für die Mitarbeiterschaft des Haldengut und deren Angehörige aus. Als treue Lebensbegleiterin stand sie seit ihrer Verhehlung im Jahre 1890 Fritz Schoellhorn bei seinen vielfältigen Unternehmen, besonders in der Wohlfahrtspflege, verständnisinnig zur Seite. Nun, wo mit dem Hinschied ihres Gatten auch ihr Lebenswerk sein Ziel erreicht hat, ist sie zur tiefen Trauer aller, die sie kannten, ihm bald in die Ewigkeit nachgefolgt.

NACHRUF

aus der Hochwacht vom 21. Februar 1933

Auch im Tode vereint!

Gestern vormittag verschied nach kurzer Krankheit Frau Lilly Schoellhorn-Sträuli, Witwe des vor 18 Tagen verstorbenen Herrn Oberst Dr. Fritz Schoellhorn, Seniorchef der Brauerei Haldengut in Winterthur. Die lange Leidenszeit ihres lieben Gatten und sein unabwendbarer Tod haben die zartfühlende Frau dermassen geschwächt, dass das betrübte Herz dem schmerzlichen Heimweh nach dem für immer Entschlafenen nicht mehr standzuhalten vermochte und gebrochen sich dem Erlöser ergeben hat. Die grosse fürsorgende Gatten- und Mutterliebe, die Frau Schoellhorn unentwegt in so reichem Masse ihrer Familie schenkte, ist nun mit dem Opfer ihres eigenen Lebens besiegelt. Ihr Heimweh ist gestillt und sie darf jetzt immer ausruhen an der Seite ihres Gefährten, mit dem sie über 40 Jahre lang in hingebender, treuer Anhänglichkeit Freud und Leid geteilt hat. Der Herr über Leben und Tod helohne ihrer heimgegangenen Seele alles Gute mit ewigem Frieden! Den so schwer geprüften Angehörigen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus!

- w -

Abdankung

im Krematorium

umrahmt durch zwei Vorträge
des Winterthurer Streichquartetts

Adagio aus dem C-Moll Quartett, op. 51 Nr. 1
von Joh. Brahms

Largo aus dem D-Dur Quartett, op. 76
von Jos. Haydn

ANSPRACHE

von

HERRN PFARRER HANS WEGMANN

Verehrte Leidtragende!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Schon oft hat mich die Aufgabe, an dieser Stätte ein Wort zu sprechen, in schmerzlicher Klarheit an die Tatsache der menschlichen Ohnmacht erinnert. Auch jetzt fühle ich sie wieder. Wie gerne malte ich das Leben der Frau, an deren Bahre wir versammelt sind, das Leben einer rechten Gattin und Mutter, in den wärmsten, lebendigsten Farben. Wie gerne machte ich dadurch auch etwas von dem Unrecht gut, das immer wieder geschieht, ohne dass man sich im Allgemeinen dessen bewusst ist: des Unrechtes, dass jedes Menschen, sei Mann oder Frau, der im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt oder in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Fürsorgearbeit, in der Industrie, oder wo immer Bedeutendes geleistet, bei seinem Scheiden in den verschiedensten Zeitungen oder Zeitschriften, vielleicht mit besonderen Biographien gedacht wird, während man an dem Wirken der besten Gattin und Mutter, die nur dies war,

regelmässig mit vollkommenem Stillschweigen vorbeigeht. Ich kann diese Sitte nicht anders denn als ein Unrecht empfinden. Manchen Mann, dessen Name heute jedes Schulkind wissen muss, hätte die Welt entbehren können, ohne dass irgend jemand Schaden genommen hätte. Vielleicht ist sein Wirken für Tausende sogar zum Fluch geworden. Frauen, die Gattin und Mutter im rechten Sinne sind, kann die Menschheit nie entbehren. Sie sind ein unschätzbare Wert, und – wenn sie versagen – ein unersetzlicher Verlust. Auf ihnen ruht das Heil und Unheil eines Volkes, mehr als auf denen, die einen grossen Namen tragen. Sie schaffen und weben im Stillen sein Schicksal, gleich den Parzen, verborgen, aber mächtig. Was sie versäumen, kann niemand ganz gutmachen. Was sie leisten, geht nie völlig verloren. Und unter wie schweren Umständen müssen sie ihre Aufgaben lösen. Tausendmal, Tag für Tag dieselben Pflichten, die man schon im Schlaf fast erledigen könnte und die doch immer wieder gewissenhaft getan werden müssen. Und nichts bleibt davon als greifbares Ergebnis. Kein Resultat, auf das sie mit Stolz und Freude hinweisen könnten: Seht, das habe ich geschafft! und an dem sie sich selbst wieder aufrichten könnten, wenn sie müde werden wollen. Was eine Gattin, eine Hausfrau schafft, das ist oft in der nächsten Stunde schon wieder zerronnen und vergessen. Kein Stand ist in der Welt, der ein so grosses Mass demütiger Unterordnung, schlichter Selbstverleugnung, echter Selbstlosigkeit verlangte wie der der Gattin und Mutter. Es ist ganz unmöglich, seine Forderungen wirklich zu erfüllen, wenn nicht der ganze Mensch von der Kraft erfüllt und getragen ist, die der Apostel Paulus einst so herrlich besungen:

„Die Liebe ist langmütig. Die Liebe neidet nicht. Die Liebe prahlt nicht. Die Liebe sucht nicht ihren Vorteil. Sie lässt sich nicht erbittern. Sie trägt nichts nach. Die Liebe

deckt alles zu. Sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ (1. Kor. 13).

Darf ich sagen, dass diese wunderbare Macht im Herzen der teuren Entschlafenen lebte? Ich glaube ja.

Ein schönes Los ist ihr zuteil geworden, und sicher haben sie manche ihrer Bekannten darum beneidet. Sie war mit einem Gatten verbunden, den sie achten, hochachten konnte, der sicher, zielbewusst seinen Weg ging und sein Lebenswerk baute. Sie konnte sich auf ihn verlassen. Sie war an seiner Seite geborgen, nicht nur im materiellen Sinn. Ein grosses Glück! Doch auch eine schwere Aufgabe. Wer von sich selbst viel verlangt, fordert auch viel von andern und vor allem von seinen Nächsten. Wer mit aller Energie ein Ziel verfolgt, kann nicht immer die Rücksichten tragen, die andere mit Recht von ihm erhoffen. Wer mit ihm Schritt halten will, muss oft rascher gehen als ihm lieb ist. Er muss oft seine eigenen Wünsche gänzlich in den Hintergrund rücken, um den Dienst zu leisten, der von ihm verlangt wird.

Die Heimgegangene hat ihre Aufgabe erkannt, und was mehr sagen will: sie hat sie bejaht. Sie hielt sich nicht für zu gut, um mit ihrem eigenen Leben ganz in demjenigen der starken Persönlichkeit aufzugehen, mit der sie sich in ihren Jugendtagen verbunden. Mit allen Kräften und allem Wollen war sie für den Gatten da. Sie lebte für ihn, immer wieder für ihn, und sie wuchs von Jahr zu Jahr tiefer in die Rolle hinein, die ihr vom Schicksal zugeteilt worden war. Und als die schwerste Aufgabe an sie herantrat, da leistete sie ihr Grösstes. Obwohl sie längst nicht mehr von starker Gesundheit war, trug sie die ganze schwere Last mit, die auf der Seele des Gatten lag. Sie kämpfte Seite an Seite mit ihm den bitteren Kampf der letzten zwei Jahre. Sie ging mit ihm ins dunkle Tal hinein und harrte neben

ihm aus, bis der Weg zu Ende war. Nichts konnte sie veranlassen, auch nur für einen halben Tag vom Krankenlager des Mannes zu weichen, dem sie sich einst angetraut hatte. Da, so fühlte sie, ist mein Platz! Und sie füllte ihn aus, bis ihr treuer schwerer Dienst nicht mehr nötig war.

Und wie die Entschlafene ihr Leben für den Gatten gab, nicht einmal, aber immer immer wieder, so gab sie es für Sie, die Sie jetzt um die Mutter trauern. Mit Schmerzen hat die Mutter Sie geboren, mit Schmerzen hat sie von Ihnen Abschied genommen, als die Zeit erfüllt war. Und was lag dazwischen? Sicher viel helles Licht. Eine grosse Fülle von frohen Stunden, von glückgefüllten Augenblicken. Wie oft mag aus dem Herzen Ihrer Mutter ein heisser Dank aufgestiegen sein für all die Freude, die sie erleben durfte. Doch daneben stehen auch andere Stunden: Stunden voll Mühsal, voll Sorgen, voll Bangen, voll Müdigkeit, – all das, wovon man nicht spricht, was man mit Stillschweigen übergeht, weil es ja doch ganz selbstverständlich ist, und von dem man doch unbedingt sprechen müsste, – jetzt, in unsern Tagen, wo keiner einen Höhenrekord erringt, keiner eine Erstbesteigung erzwingt, ohne dass die halbe Welt davon Notiz nimmt! Denn das, was Ihre Mutter in diesen Jahrzehnten leistete, da Sie zu Männern und Frauen heranwuchs, ist wahrhaftig ebenso bedeutsam und, richtig gewogen, unvergleichlich viel wertvoller als all diese Spitzenleistungen. Es war das Opfer des eigenen Willens, des eigenen Lebens. Es war das, was letztlich über Wert und Unwert eines Menschenlebens entscheidet.

Wie gern wollte ich diesen Lebensweg und dies Lebenswerk mit den lichtesten Farben und den klarsten Linien darstellen! Doch, was tuts, dass ich dies nicht vermag? Es ist ja schliesslich doch so völlig gleichgültig, ob ein treues Menschenleben von Menschenzungen besungen wird oder

still dem Vergessen anheimfällt. Es ist so belanglos, was andere darüber sagen. Wenn es nur mit der letzten Kraft und Treue gelebt wurde. Wenn der, der es gelebt, nur sagen darf: Ich habe getan, was ich zu tun vermochte! Ich war ein treuer Haushalter der Gaben meines Herrn! Das entscheidet. Und wenn wir alle dies Wirken bald vergässen, – es gibt eine Welt, wo alles gebucht wird, wo nichts spurlos untergeht.

Und vieles von dem Wirken der Entschlafenen ist ja aufgeschrieben in Ihren Herzen, verehrte Leidtragende. Nicht alles. Vielleicht ist es sogar sehr wenig im Vergleich zum Ganzen. Aber das steht mit leuchtenden Zeichen da. Möge es fortleuchten durch Jahr und Tag bis an Ihr Ende! Möge alles, was am Wesen und Werk Ihrer Mutter und Schwester edel und gross war, immer wieder einmal lebendig vor Ihrer Seele stehen, dass sie dafür danken müssen. Dann ist's gut. Mehr erwartet eine Mutter ja nicht. Denn dann geschieht ja doch das, was sicher auch das letzte Verlangen der Verblichenen war: sie wird nicht nur fortleben, sondern fortwirken, fort dienen und segnen, weit über ihr irdisches Dasein hinaus.

Der Augenblick ist gekommen, da wir von der irdischen Hülle scheiden müssen. Wir wollen es nicht tun, ohne zu danken. Dank sei der treuen Gattin und Mutter, die ein Segen war und ein Segen sein wird in kommenden Tagen. Dank sei dem, der ihr Kraft und Gnade gab, es zu sein. Wir wollen nicht rühmen, weder andere noch uns selbst, wenn wir auf ein schönes reiches Wirken zurückschauen, sondern danken. Denn, so fragt der Apostel mit tiefem Recht, was hast du, das du nicht empfangen hättest?

Und zum Danken fügt sich die Bitte. Herr, gib der treuen Magd einen seligen Feierabend in deiner unsichtbaren Welt!

Gib Licht und Frieden nach mancher Dunkelheit und manchem Kampf des Erdenlebens! Und gib der Welt viel Frauen und viel Mütter, die so tief lieben, dass sie ihr Leben hingeben können an die, die ihnen anvertraut sind.
Amen.

Danksagung

Für die innige Anteilnahme am Hinschied unserer
unvergesslichen Mutter, Grossmutter und Schwester

Frau

Lilly Schoellhorn-Sträuli

für die mitfühlenden Trostesworte und die schönen
Blumenspenden danken wir von ganzem Herzen.

Die trauernden Hinterlassenen.

Winterthur, den 23. Februar 1933.